



IOC-Präsident Brundage  
„Zieht Solo-Schau ab“

## OLYMPIA

### GENERALSEKRETÄR

#### Nur Spesen

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) sucht einen Generalsekretär — den vierten in fünf Jahren. Bedingungen: Initiative unerwünscht, Vollmachten unbestimmt, außerdem kein Gehalt und kein Vertrag.

Der letzte Generalsekretär, Johann Wilhelm Westerhoff, 53, ein Holländer, trat Ende Januar nach offizieller IOC-Darstellung zurück, „weil er dem IOC nicht mehr die erforderliche Zeit widmen kann“.

Tatsächlich übt der aus Indonesien stammende Westerhoff keinen Beruf mehr aus. Er züchtet nur aus Liebhaberei Pferde in seinem Schweizer Ruhesitz Appenzell. Zudem wendet er vorerst ebensoviel Zeit für die Olympia-Arbeit auf wie vorher. Denn er verpflichtete sich, so lange auszuhalten, bis der amerikanische IOC-Präsident Avery Brundage, 81, einen willfähigen Nachfolger aufgespürt haben würde.

Vor allem ein Umstand erschwert den IOC-Bürokraten rationale Arbeit: Der französische Baron Pierre de Coubertin — er begründete die modernen Olympischen Spiele — hatte die Olympia-Organisation 1914 in der Villa „Mon Repos“ in Lausanne einquartiert. Seitdem arbeitete die IOC-Zentrale in Lausanne. Präsident Brundage residiert jedoch 8000 Kilometer entfernt in Chicago.

Als der amerikanische Millionär (Baustoffe, Hotels) 1952 sein Amt als IOC-Chef antrat, fand er in der Schweiz einen IOC-Kanzler vor: Der Juwelier Otto Mayer erledigte nach Feierabend die Olympia-Post. Er bezog kein Gehalt, sondern setzte in 17 Dienstjahren aus seinem Privatvermögen zu. Mit Schreibearbeiten beschäf-

tigte er als einzige zusätzliche Halbtagskraft eine alte Dame.

Da faßte der rüstige Brundage Vertrauen zu einer attraktiven Schweizerin namens Miriam Meuwly, damals 30, die ihn auch 1964 während der Olympiade in Tokio begleitete. Sie stellte sich dem ahnungslosen IOC-Mayer überraschend als neue Mitarbeiterin vor und wies einen Vertrag vor, den sie selber aufgesetzt und den Brundage gebilligt hatte.

Mayer trat zurück. Der letzte Dienst für das IOC war die Empfehlung, seinen Rotary-Klubfreund Eric Jonas, 36, fünfsprachigen Syndikus der Schweizer Uhrenindustrie, einzustellen. Jonas wurde Generalsekretär des IOC und bezog ein Gehalt; einen Vertrag — wie seine Untergebene Miriam Meuwly — erhielt er aber nicht. Nach mündlicher Absprache sollte er das Amt vier Jahre lang ausüben.

Inzwischen war die Arbeit, die für das IOC zu bewältigen war, lawinenartig angeschwollen; die Olympia-Organisation geriet unter Druck. Zudem verlangten die Olympia-Räte des Ostblocks mehr Macht. Der Generalsekretär mußte die Offensive publizistisch auffangen. Er vereitelte den Versuch der Entwicklungsländer, unter Chinas Führung der Olympiade der reichen Nationen eine Maoade der armen Völker entgegenzusetzen. Auch revolvierten einige der 45 Welt-Fachverbände, verlangten Mitbestimmung und Anteil an den Olympia-Einnahmen.

Die IOC-Zentrale knüpfte die Verbindungen zwischen den 73 IOC-Mitgliedern in allen Erdteilen, zwischen dem IOC und 124 anerkannten Nationalen Olympischen Komitees (Uno: 121 Mitgliedstaaten). Sie leitete Fernabstimmungen ein, in denen zuletzt über Südafrikas Olympia-Teilnahme entschieden wurde, bereitete IOC-Kongresse vor und bemüht sich neuer-

dings mit einem Informationsdienst um PR-Kontakte zu den Massenmedien in aller Welt.

Der emsige Generalsekretär Jonas entwickelte in Interviews seine Pläne, die Einzimmer-Geschäftsstelle in einen modernen Bürobetrieb zu verwandeln.

Brundage verbot ihm daraufhin, weitere Interviews zu geben. Jonas entdeckte, daß seine Post und seine Telephonate überwacht wurden. Bei der Tokio-Olympiade, beschwerte sich Jonas, „durfte ich nur die Aktentasche tragen“.

In der Zeitung las er 1965 eine Brundage-Äußerung, derzufolge er gekündigt habe. Als er weiterhin sein Büro aufsuchte, fand er eines Tages ein neues Türschloß vor, zu dem sein Schlüssel nicht mehr paßte. Niemand öffnete auf sein Pochen. Brundage entließ ihn wie einen glücklosen Fußballtrainer. Seine Forderung auf 150 000 Schweizer Franken Schadenersatz wurde abgewiesen, weil er keinen schriftlichen Vertrag vorzuweisen vermochte.

Im Impressum des IOC-Bulletins erschien nun der Name seiner Rivalin, Miriam Meuwly. „Persönliche Ambitionen sind mit im Spiel“, meinte der deutsche Sportpräsident Daume damals, „aber auch Generationsprobleme.“

„Ich war da und hatte Zeit“, begründete der frühere Offizier und Öl-Manager Westerhoff seine Nachfolge. Frühere Olympia-Kontakte hatten sich bei ihm aufs Reiten beschränkt. Der finanziell unabhängige Privatier war Brundage zunächst genehm. Er verlangte weder ein Gehalt noch einen schriftlichen Vertrag.

Doch Westerhoff vergrößerte das IOC-Büro sofort auf vier, später auf zwölf Angestellte. Das Quartier in der Villa „Mon Repos“, wo auch das Olympia-Museum untergebracht war, wurde zu klein. Als Generalsekretär Westerhoff drohte, mit der IOC-Verwaltung umzuziehen, räumte die Stadt Lausanne dem IOC das Schloß Vidy und ihm eine benachbarte Villa ein. Außerdem gelang es ihm, die Bürovorsteherin Meuwly von weiterer Mitarbeit zu suspendieren.

Dann reiste der Generalsekretär — er spricht acht Sprachen — um die Welt und besuchte nationale Olympia-Komitees und Verbandsfunktionäre. Die Spesenrechnungen legte er dem IOC vor. Brundage kritisierte die erhöhten Kosten und die Initiativen seines Generalsekretärs. Daraufhin forderte Westerhoff, seine Kompetenzen endlich abzugrenzen.

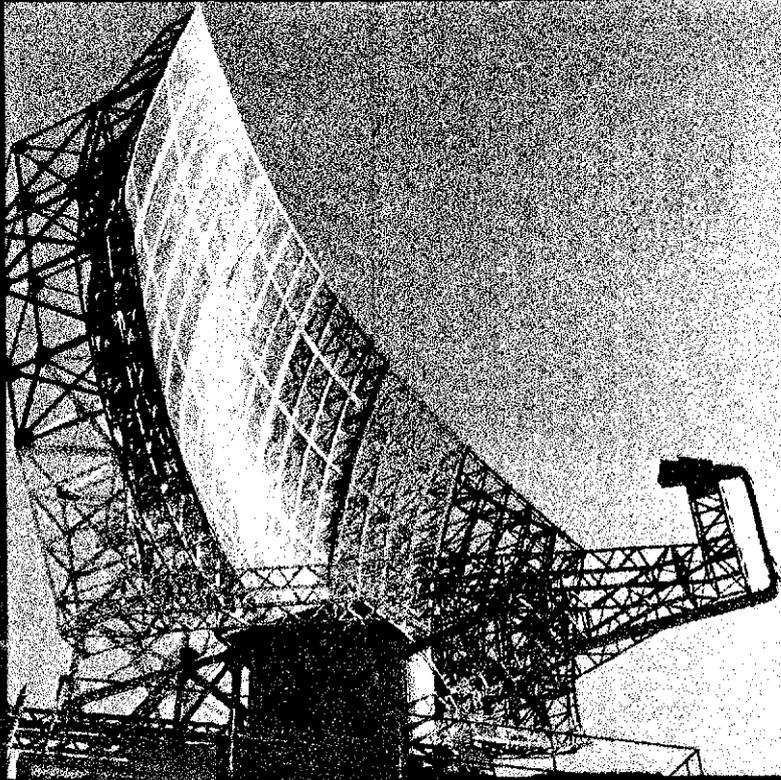
Außerdem entwarf der Holländer eine liberale Amateurformel, die jeden Sportler als Amateur gelten ließ, „der bei internationalen Wettbewerben kein Geld annimmt“. Nun mobilisierte der konservative Brundage, der auf eine enge Auslegung des Amateur-Begriffs eingeschworen ist, das IOC-Exekutivkomitee. Es stimmte der Absetzung Westerhoffs zu.

„Brundage betrachtet die olympische Bewegung als persönliches Hob-



IOC-Generalsekretär Westerhoff  
„Ich war da und hatte Zeit“

Luftraumkontrolle im Umkreis  
von 500 km.  
Maximalhöhe 15.000 m.  
In der elektronischen Anlage  
winzige Stanzteile.  
Mit D+Z Diamanten mikrogenau  
bearbeitet.



Antennenschirm einer Mittelfrequenz-Radaranlage

## Warum ausgerechnet mit D+Z Diamantwerkzeugen?

Weil damit gute Erfahrungen gemacht wurden.  
Und warum ausgerechnet bei Radaranlagen, die auch für deutsche Flugsicherungs-Zentralen installiert wurden?  
Weil allerhöchste Präzision, auf ein Tausendstelmillimeter genau, die Forderung war.  
An Diamantwerkzeuge von D + Z.  
Und D + Z Diamantwerkzeuge machen Präzision zum Prinzip.

Auch der Zahnarzt führt seine Präparationen mit D + Z Diamanten aus. Sie schleifen weich und schnell.

Der Steintechniker trennt und bearbeitet Natur- und Kunststein mit Diamantsägen von D + Z.

Kornverteilung und Bindung, Kantenschärfe und die Verwendung von rostfreiem Stahl sind Argumente, die dem Techniker vieles sagen.

Auch Ihnen könnten wir mehr über D + Z Diamantwerkzeuge sagen. Wenn Sie uns schreiben. Bitte an



genau  
richtig für Präzision

**DRENDEL + ZWEILING**  
1 Berlin 37, Goerzallee 307  
Telefon: 84 20 77 · Telex: 018 4993

by", grollte der abgesetzte Westerhoff, „und zieht nur eine Solo-Schau ab.“

Während ein neuer Generalsekretär noch immer nicht in Sicht ist, tauchte inzwischen eine alte Bekannte im IOC-Büro auf: Miriam Meuwly.

## EISKUNSTLAUF

KILIUS/BAÜMLER

### Deutsches Märchen

Das Publikum erwartete zwei schöne Stunden. Da stürzten unverhofft Rotgardisten auf die Menge zu. Gewehrsalven prasselten, rote Fahnen flatterten.

Die US-Eisrevue „Holiday on Ice“ verprellte die deutschen Zuschauer in diesem Winter mit ihrer Polit-Szene aus der russischen Oktober-Revolution. In der Berliner Deutschland-Halle mußten sie den Roten Oktober mit Rücksicht auf die Frontstadt-Besucher sogar auf Eis legen.

Was die Deutschen wirklich wollten, lehrte der Manager Karl Buchmann die Amerikaner: das vor zwei Jahren auseinandergerissene Eismärchenpaar Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler. Der Nürnberger Buchmann hatte Modeschauen arrangiert, dem Orchester Max Greger Verträge vermittelt, die Beatles und die Rolling Stones in die Bundesrepublik importiert.

In London besuchte er zufällig eine Walt-Disney-Inszenierung des deutschen Märchens von Schneewittchen und den sieben Zwergen. Er kaufte die Lizenz, Kulissen und Kostüme der Original-Produktion und verpflichtete Personal der dahinkümmernden deutschen Scala-Eisrevue.

Als Stars gewann er Bäumler — der zugleich Regie führen sollte — und die mit dem Feuerzeug-Fabrikanten Werner Zahn verheiratete Marika Kilius. Das Eispaar hatte seine Künste zwar nach dem Buchmann-Angebot auch Holiday on Ice angedient. Doch Revue-Chef Morris Chalfen entschied: „Kilius/Bäumler will kein Mensch mehr sehen.“

Die Deutschen wollten. Als die zweimaligen Weltmeister erstmals wieder gemeinsam kurvten, meldete die Siegerland-Halle beim Deutschland-Debüt des Eismärchens alle 17 Vorstellungen in Siegen ausverkauft. In Hamburg klimperten 600 000 Mark in Buchmanns Kassen. Wiesbadens Rhein-Main-Halle erzielte mit 440 000 Mark Einnahmen in 21 ausgebuchten Vorführungen einen neuen Kassenrekord. In München kassierte bislang keine Eisrevue so viel wie die Märchen-Schau: 810 000 Mark. Sogar in der zusätzlich mit Sitzplätzen ausgestatteten Essener Gruga-Halle (Fassungsvermögen: 6181 Zuschauer) war die Schneewittchen-Soiree ausverkauft.

Dagegen ernüchterte eine Kassen-ebbe die Konkurrenz. „Essen, Hannover und Hamburg waren eine Katastrophe“, klagte Skee Goodhart, Europa-Direktor bei Holiday on Ice. Die größte Eisrevue der Welt nahm in